

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen Spalte kostet beim erstenmaligen Einsetzen 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

**Prämienpreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.  
 Halbjährig . . . 10 " — "  
 Vierteljährig . . . 5 " — "  
 Monatlich . . . 1 " 70 "  
 Mit Aufstellung in's Haus monatlich 2 " — "  
 Einzelne Nummern 10 H.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Krenstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Eisfabrikgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 271. **Sermannstadt, Donnerstag den 21. November 1901.** 117. Jahrgang.

## Die fremden Arbeiter in Frankreich.

Paris, 16. November.

Die Franzosen rühmen sich bei jeder Gelegenheit ihrer Gastlichkeit und sind allen Gästen sehr zugethan, die gastfreundlichsten Menschen von der Welt zu sein, nur weil sie uns erlauben, in Paris unser anderwärts verdientes Geld zu verzehren. Lesen sie aber z. B., ein in Paris wohnender Ausländer habe irgend etwas gegen Frankreich, oder gegen die Franzosen gesagt oder geschrieben, so entrichten sie sich sehr gegen die Betreffende habe die französische Gastfreundschaft mißbraucht. Ich befinde mich augenblicklich in diesem Falle, tröste mich aber damit, daß man auch andere Ansichten von Gastfreundschaft haben kann. So lange sich die Franzosen nicht dazu verstehen, den bei ihnen hausenden Fremdlingen freie Wohnung und Kost zu geben, sie umsonst auf den Eisenbahnen fahren zu lassen und sie aller Steuern zu entheben, verpflichtet mich ihre sogenannte Gastfreundschaft zu nichts. Außerdem sieht es nicht sehr schön aus mit der Aufnahme, welche der Fremde bei ihnen findet. Natürlich, wenn es sich um Leute handelt, die mit einem dicken Bankbuch ankommen und hier alljährlich Hunderttausende verzehren, Millionäre und Milliardäre, die in den Champs-Élysées wohnen und dafür sorgen, daß Paris die Stadt bleibt, wo man sich amüsiert, dann schauen sie lächelnd zu und heißen den Fremdling willkommen. Handelt es sich aber um einen armen Teufel, der hier sein Brot verdienen will, dann ändert sich das Bild sofort. Wenn es trotzdem in Frankreich mehr Fremde im Verhältnis zu den Eingeborenen gibt als in irgend einem anderen Land — die neue Welt natürlich ausgenommen, — so findet das seinen einfachen Grund in dem einem Rückgange gleichenden Stillstande der Bevölkerung Frankreichs.

Die fremden Arbeiter, die nach Frankreich kommen, folgen einfach einem Naturgesetze, welches die Lücken zu füllen gebietet. Vermehrt sich die Franzosen, wie die Italiener und Belgier, die Deutschen und Schweizer, dann ziehe es den Ausländern nicht ein, in hellen Säufen nach Frankreich zu ziehen. Daß sie es thun, ist der beste Beweis dafür, daß man sie hier nötig hat. Alles in Allem genommen könnten deshalb die Franzosen eigentlich froh sein über die starke Einwanderung, denn nur dieser haben sie es zu verdanken, wenn sich die Ziffer der Bevölkerung nicht nur auf der alten Höhe behauptet, sondern sogar ein klein wenig vorzweigt. Verschieben sie ihre Grenzen, so ginge bald Alles den Krebsgang. Allerdings lassen sich nur die wenigsten Einwanderer in Frankreich naturalisieren, aber das hindert nicht, daß sie allmählich französische Sitten annehmen und ganz zu Franzosen werden. Sie verheiraten sich hier mit Französinen, und ihre Kinder werden um so schlimmere Chauvinisten, als sie von ihren Mitbürgern wegen ihres fremden Ursprungs gehandelt werden. Wahrscheinlich würden schon die meisten Einwanderer die französische Nationalität annehmen, wenn damit nicht die unangenehme Notwendigkeit des militärischen Dienstes verbunden wäre. Am liebsten würde die große Mehrheit des französischen Volkes die bösen Fremdlinge, welche den Franzosen erfolgreich Konkurrenz machen, sei es nun, wie die Franzosen sagen, weil sie billiger arbeiten, sei es, was sicherlich sehr häufig der Fall ist, weil sie größere Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen, einfach aus dem Lande jagen, aber das geht leider nicht, ohne daß man auch die gerade in Frankreich sehr zahlreichen wohlhabenden Ausländer antastet, die hier nicht arbeiten, sondern nur Geld verzehren. In Paris gibt es ganze Viertel, die von solchen reichen Fremdlingen bewohnt sind, und man wird sich schwer hüten, jemals etwas zu thun, was diese Leute zum Verlassen Frankreichs bewegen könnte.

Im Mittelalter ging es den Ausländern in Frankreich ebenso schlecht, wie sonst irgendwo in der Fremde, und wenn man sich in den damals herrschenden Gebräuchen ein bißchen umsieht, versteht man ganz, warum die Deutschen aus dem Worte Ausland das Wort Elend gemacht

haben. Der Fremdling, der nicht ein Privilegium der Landesherren erhalten hatte, war einfach vogelfrei und der Willkür eines Jeden unterworfen. Die Verbannung war also damals eine härtere Strafe, als jetzt, mag auch Herr Déroulède noch so sehr über das bittere Brot des Exils weinen. Mit der Entwicklung und Ausdehnung des Handels und Verkehrs wurden die Gebräuche etwas milder, aber bis zur großen Revolution waren die Ausländer in Frankreich dem Rechte der „Aubaine“ unterworfen. Das Wort aubaine existiert heute noch im Sinne von „unverhofftem Glückfall“. Der unverhoffte Glückfall bestand bis zur Revolution in dem plötzlichen Tode eines wohlhabenden Ausländers. In diesem Falle erbte nämlich der Landesherr, und damit man ihm kein Schnippen schlagen konnte, war es den Ausländern verboten, ihr Eigentum an einen Anderen zu übertragen. Sie durften nur Geld verdienen. Wenn sie starben, fiel dies dem Landesherrn anheim. Erst seit dieses Recht abgeschafft ist, und auch wohl seit bessere Landstraßen und vor Allem, seit Eisenbahnen den Verkehr beschleunigen und erleichtern, tritt die Einwanderung in Frankreich in bedeutendem Maße auf. Seit darüber zuverlässige Statistiken existieren, hat sie stetig zugenommen, nur im letzten oder vielmehr im vorletzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ist sie um ein kleines zurückgegangen, wie aus der folgenden Tabelle erhellt:

1866 kamen auf 37,412,028 Gesamtbevölkerung	635,495 Ausländer,
1872 " " 35,362,253	730,844 "
1876 " " 36,104,134	801,090 "
1881 " " 36,406,260	1,001,090 "
1886 " " 37,103,689	1,125,514 "

Am Jahre 1891 ging die Zahl der Ausländer in Frankreich auf 1,027,798 zurück, um dann wieder auf 1,101,491 im Jahre 1896 zu steigen. Unter den fremden Bewohnern Frankreichs sind die Belgier bei weitem am zahlreichsten vertreten. Im Jahre 1891 gab es ihrer fast 466,000, eine ganz enorme Zahl, wenn man bedenkt, daß Belgien überhaupt nur sechshundert Millionen Einwohner zählt. Von fünfzehn Belgiern wohnt somit einer in Frankreich. Nach den Belgiern kommen die Italiener mit 286,000, die Deutschen mit 83,000, die Spanier mit 77,000, die Schweizer mit 73,000 Staatsangehörigen. Die übrigen Nationen sind weniger stark vertreten. Die Engländer bringen es zwar noch auf rund 40,000, aber die Zahl der Russen beträgt nur 14,000, die der Amerikaner 12,000, die der Desterreicher 11,000.

Natürlich sind die Ausländer — abgesehen von Paris, das in allen Dingen eine Ausnahme macht, — am zahlreichsten in den Grenzbezirken. So leben in den Industriebezirken des Departements du Nord über 260,000 Belgier und etwa 3000 Deutsche und Holländer. In dem anstößenden Departement der Ardennen zählt man 25,000 Belgier, Luxemburger und Deutsche; weiter gen Süden folgen in überwiegender Zahl die Deutschen, später die Schweizer, deren nahezu 50,000 in den Departements an der schweizerischen Grenze leben. Im Süden halten die Italiener das ganze Rhonethal besetzt. In Marseille allein sind sie 50,000 Köpfe stark, im Departement der Rhonemündungen gibt es ihrer 97,000, in den Seeralpen sind von 288,000 Einwohnern nicht weniger als 54,000 italienische Unterthanen. Dabei sind immer nur die Unterthanen oder Bürger fremder Staaten gerechnet. Obgleich die Naturalisation in Frankreich die Ausnahme ist, würden doch die obigen Zahlen erheblich anschwellen, wenn man die im Auslande geborenen, durch Naturalisation zu Franzosen gewordenen französischen Bürger hinzuzählte. Durchschnittlich werden alljährlich etwa fünfzehntausend Ausländer in Frankreich naturalisiert, und wenn man diese Zahl mit der Dauer eines Menschenalters, also mit dreißig multipliciert, kommen nicht weniger als 450,000 naturalisierte Franzosen heraus, wodurch die Zahl der in Frankreich wohnenden Fremdlinge auf über anderthalb Millionen gesteigert wird. Diese Zahlen geben für sich allein noch kein richtiges Bild von der Sachlage. Dieses zu gewinnen, muß man berücksichtigen, daß die übergroße Mehrzahl der hiesigen Ausländer aus erwachsenen Männern besteht, während Frauen

und Kinder nur eine kleine Minorität bilden. Um das richtige Verhältnis zu finden, müßte man also nur die erwachsenen und männlichen Franzosen rechnen, deren Zahl wohl nicht mehr als zehn Millionen betragen dürfte. Diesen zehn Millionen stehen anderthalb Millionen Fremdlinge gegenüber, in der That ein sehr starker Prozentsatz.

Von den in Frankreich wohnenden Ausländern waren im Jahre 1891 236,000 im Ackerbau und 510,000 in der Industrie beschäftigt. 65,000 übten einen freien Beruf aus, 34,000 waren im Handel und im Verkehr thätig. Dem Verhältnis zu den in gleichen Branchen beschäftigten Franzosen und Französinen nach, stellt sich die Sache anders, als es nach diesen Zahlen scheint. Auf hundert im Ackerbau beschäftigte männliche Personen kommen 3-3 Ausländer, in Spinnerei und Weberei 5-5, in der Metallurgie 12-9, im Berg- und Salinenbau 13-4, in der Werkzeugfabrikation 8-3, in der Bekleidungsbranche 10-6, in der Beleuchtungsindustrie 11-7, in der chemischen Industrie gar 22. Alles in Allem sind von hundert Arbeitern in Frankreich 8-7 Ausländer, von hundert Arbeiterinnen sind 4-7 ausländisch.

Seit vielen Jahren leben die Franzosen diese starke fremde Bevölkerung mit Besorgnis, und fast in jedem Jahre wird im Parlament ein Gesetz vorgebracht, welches den französischen Arbeiter gegen seinen ausländischen Concurrenten schützen soll. In einem schutzlosen Lande, welches die einheimischen Waaren gegen die Erzeugnisse des Auslandes durch hohe Zölle und Prämien unterstützt, wäre es allerdings ganz logisch, nun auch den fremden Arbeiter mit einem Zoll zu belegen und den einheimischen durch eine Prämie zu erfreuen. Indessen denken die schutzlosen Fabrikanten nicht an eine so consequente Durchführung ihrer Prinzipien, womit sie sich in's eigene Fleisch schneiden würden. Alle Vorschläge, welche dahin zielen, den fremden Arbeiter zu besteuern, oder aber den französischen Arbeitgeber, der die Fremden beschäftigt, mit einer besonderen Steuer zu belegen, sind deshalb gescheitert, obgleich es ihren Verteidigern nicht an guten schutzlosen Gründen fehlte. Das Einzige, was die Fremdenfeinde durchsetzen konnten, war das Gesetz vom Jahre 1893, welches aber weniger den einheimischen Arbeiter schützt, als den Ausländer in Frankreich schont, indem es ihn zwingt, sich bei der Polizei persönlich zu melden, sobald er sich in einer französischen Gemeinde niederläßt oder seine Wohnung wechselt. Ob dieses Gesetz, welches weiter nichts, als eine ärgerliche Polizeimaßregel ist, wirklich daran schuld ist, daß die Zahl der Fremden seither nur sehr langsam zugenommen hat, scheint sehr fraglich.

Am meisten gefallt den französischen Fremdenfeinden der Gedanke, die Fremden der sogenannten Militärart zu unterwerfen, einer Steuer, die in Frankreich jeder aus irgend einem Grunde vom Militärdienst befreite Franzose bezahlen muß. Ob eine solche Besteuerung der Ausländer völkerrechtlich zulässig ist, ist eine offene Frage. Im Allgemeinen sind die einzelnen Staaten durch ihre Verträge verpflichtet, den Ausländer genau ebenso zu behandeln, wie den eigenen Staatsangehörigen. Ob diese Bedingung in diesem Falle eingehalten wäre, ist nicht ganz sicher. Zwar müssen die Franzosen diese Steuer zahlen, aber kann man einen Ausländer zwingen, Militärdienste zu leisten? Zwischen dem activen Dienst unter den Waffen und der Zahlung einer besonderen Militärsteuer dürfte doch wohl nur ein theoretischer Unterschied bestehen, und ich glaube nicht, daß die übrigen Staaten eine solche Besteuerung ihrer Landesangehörigen ohne Protest und ohne Vergeltungsmaßregeln geheißen ließen. Die einzige Art, den fremden Arbeiter zu treffen, ohne mit den fremden Staaten in Conflict zu gerathen, wäre, den Arbeitgeber zu besteuern, der fremde Arbeiter beschäftigt. Bisher hat man in der französischen Republik bei allen Gelegenheiten den Arbeitgeber mehr berücksichtigt, als den Arbeiter, und es müßte mit dieser Tradition gebrochen werden, ehe man sich zu einer solchen Gesetzgebung entschließen könnte. Damit aber hat es gute Wege, und deshalb wird Frankreich volens volens auch fernerhin bei seiner vielgerühmten „Gastfreundschaft“ bleiben müssen. B. Z.

## Feuilleton.

### Unter der Maske.

Roman von Lady Georgina Robertson.  
 Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Anna Krüger.  
 (1. Fortsetzung.)

Sir John ging in seinem Zimmer auf und ab. Zuweilen blieb er vor dem lebensgroßen Bilde stehen, welches Ellen in holdster Jugendblüthe darstellte. Der Kummer und Schmerz überwältigte ihn fast und er grübelte dem Schicksal, welches gerade ihm sein kostbarstes Kleinod rauben wollte. Da wurde die Thüre leise geöffnet und Mathilde trat ein. Als er ihr bleiches, verstörtes Gesicht sah, streckte er ihr mit einem Schrei die Hände entgegen.  
 „Nein, Onkel,“ sagte das junge Mädchen schnell, „es ist nicht das, was Du fürchtest. Ellen bittet Dich, zu ihr zu kommen. Sie weiß Alles und sie hat noch einen Wunsch, ehe sie stirbt, der muß ihr erfüllt werden.“  
 „Gewiß, gewiß,“ entgegnete Sir John und wandte sich zum Gehen. An der Thüre drehte er sich noch einmal um und sagte liebevoll: „Denke auch an Dich, Mathilde, Du siehst selbst krank aus.“  
 Sie blieb einige Minuten auf demselben Fleck regungslos stehen, dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und stöhnte laut.  
 „Traume ich denn? Wie kann ich, gerade ich, ihm Ellen's Wunsch sagen, ich, die ihm vor acht Tagen versprochen, selbst sein Weib zu werden?“  
 „Wie soll ich handeln?“ fragte Mathilde sich selbst. „Sie ist ja nur ein Kind, ein unerfahrenes, liebendes Kind und ihr Leben zählt nach Stunden. Wie habe ich eine Ahnung davon gehabt, daß sie ihn liebte!“  
 Mathilde wußte, daß Lady Marstone schlief und Sir John zu seiner Tochter gegangen war. Sie würde also Lord Chesleigh allein

finden. Langsam ging sie die Treppe hinunter, Alles war so still im Hause, als wäre der Tod schon unter seinem Dache eingetroffen.  
 Lord Chesleigh saß in der Bibliothek und las. Er sprang auf, als Mathilde eintrat und sah sie besorgt und fragend an.  
 Auch ihm erwiderte sie: „Nein, es ist noch nicht zu Ende. Ellen lebt noch.“  
 „Aber wie siehst Du aus! Mein Lieb, Du mußt Dich mehr schonen, auch um meinwillen, Mathilde, Du gehörst Dir jetzt nicht mehr allein.“  
 Er schob einen bequemen Stuhl an das offene Fenster und führte sie dahin.  
 „Ruhe Dich hier einen Augenblick aus, mein Herz, und laß mich Dir ein Glas Wein holen.“  
 Seine Fürsorge beglückte sie, aber er empfand, wie sie sich seinen Liebtönen entzog und wie sie zitterte, als er ihre bleichen Lippen küßte. Und doch fühlte sie sich so geborgen in seiner Liebe; sollte sie es da einer Anderen verdenken, wenn diese seinen starken Arm zur Stütze begehrte auf dem dunklen Pfad durch das Thal des Todes? Wenn ein sterbendes Kind um ein wenig von seiner Liebe bat und den Wunsch hatte, seinen Namen zu tragen, ehe es die Augen für immer schloß, durfte sie ihm diesen Trost streitig machen? Mit klarem Blick sah sie ihren Verlobten an.  
 „Arthur,“ sagte sie, „ich muß Dir etwas mittheilen, was Dich ebenso überraschen wird, wie mich. Abttest Du, daß unsere arme Ellen Dich liebt?“  
 „Ich glaube, sie hatte alle Menschen lieb,“ entgegnete er. „Sie hat ein so sonniges, liebevolles Wesen, es ist ein Jammer, daß sie so früh sterben muß. Ist wirklich keine Hoffnung mehr für sie?“  
 „Nein. Die Ärzte stimmen darin überein, daß sie die Nacht nicht überlebt. Der Tod hat ihrem Gesicht schon seinen Stempel aufgedrückt.“  
 „Armes Kind!“ sagte er leise.

„Sie liebt Dich, Arthur. Es erscheint mir so wunderbar, ich hielt sie noch für so vollkommen Kind, daß ihr Herz noch nicht von der Liebe berührt sein könnte. Ich dachte nicht, daß jemand ihr näher stände, als ihre Eltern und Freunde.“  
 „Ich zähle zu Letzteren,“ bemerkte er.  
 „Nein, nein, es ist mehr. Sie liebt Dich mehr, als Alles auf Erden, mehr, als ihr Leben. Das sind ihre eigenen Worte.“  
 Lord Chesleigh sah seine Braut erstaunt an. Die Worte kamen langsam über ihre Lippen, als ob sie den Eindruck, den sie machen könnten, fürchtete. Sie sprach zögernd, fast verlegen, und doch von einer unsichtbaren Macht zum Sprechen gezwungen.  
 „Ihr ganzes Herz gehört Dir, Arthur,“ fuhr Mathilde fort, „und jetzt, wo sie auf der Schwelle des Grabes steht, sehnt sie sich nach Dir.“  
 Er sah überaus auf und wiederholte: „Armes Kind!“  
 „Sage mir Eins,“ bat Mathilde, „hast Du, als Du zuerst herkamst, ihr gezeigt, daß Du sie bewunderst, oder ihr Worte gesagt, die sie mißverstehen konnte?“  
 „Nein, niemals. Ich habe mit ihr gelacht und geschertzt, sie ist mir als ein frisches, heiteres Kind entgegengetreten und als solches habe ich sie stets behandelt. Meine erste und einzige Liebe bist nur Du, Mathilde.“  
 Er versuchte, sie an sich zu ziehen, aber sie wehrte es ihm.  
 „Das weiß ich,“ sagte sie schnell, „ich meine auch etwas Anderes. Sie liebt Dich so sehr, daß sie jetzt im Angesicht des Todes sich an Dich klammern möchte. Sie denkt nur an Dich, sie spricht mit mir von Dir, sie hat Dich ohne Frage sehr lieb.“  
 „Geliebte,“ unterbrach er sie sehr ernst, „muß es mich nicht sonderbar berühren, daß gerade Du mir diese Eröffnungen machst?“  
 „Ich kann ja nicht anders,“ rief sie aus, „ich habe es ihr versprochen.“  
 „Ich sehe es als die fixe Idee einer Kranken an,“ erwiderte Lord Chesleigh. „Man hört öfter, daß Sterbende sich noch mit solchen quälen.“

**Die Camorra in Neapel** hat eine Niederlage erlitten. Wenn auch das ziffermäßige Ergebnis der Gemeindevahlen, welche Sonntag in Neapel stattgefunden haben, noch nicht vorliegt, so machen es doch die bisher bekannt gewordenen Nachrichten unzweifelhaft, daß die von den Senatoren und Abgeordneten Neapels aufgestellte Candidatenliste vollständig durchgedrungen ist. Neapel hat also das Beispiel befolgt, welches Newyork gegeben. Wie in Newyork Tammany-Hall, so ist in Neapel die höhere Camorra geschlagen worden. Die Partei der anständigen und ehrenhaften Bürger hat gesiegt. Die Anhänger der aufgelösten Stadtvertretung, alle die sauberen Herren, welche durch Saredo's Bericht an den Pranger gestellt wurden, hatten genau so wie die Tammany-Leute verzweifelte Anstrengungen gemacht und die verwegendsten Mittel angewendet, um sich die Herrschaft über Neapel wieder zu sichern. Ihre Widerwahl sollte Saredo's Anklagen entkräften, sie rein waschen. Das ist ihnen nicht gelungen. Außer den Candidaten der Senatoren und Abgeordneten kommen zehn Socialisten in die neue Stadtvertretung, welche dort scharfe Controle üben werden, daß sich nicht etwa neuerdings die von ihnen aufgedeckten und durch Saredo's Untersuchung bestätigten Mißbräuche einschleichen. Das Ergebnis der Wahlen wird auch wahrscheinlich der Regierung den Muth geben, die Ergebnisse der Untersuchung zu gerichtlicher Verfolgung der Hauptschuldigen zu benutzen.

**Russland in Finnland.** Wie seinerzeit mitgeteilt wurde, ergriff das General-Gouvernement von Finnland, als im Februar einige belanglose Straßenunruhen stattgefunden hatten, die Gelegenheit, um den überaus tüchtigen und allgemein angeesehenen Polizeimeister von Helsingfors, Oberst Gordie, und andere höhere Polizeibeamte zu verabschieden. Oberst Gordie hatte sich stets geweigert, solche Befehle des Generalgouverneurs auszuführen, welche den finnländischen Gesetzen zuwiderliefen. An Stelle Gordie's wurde Oberstleutnant Cronstedt zum Polizeichef ernannt; die Beziehungen zwischen diesem und den verschiedenen öffentlichen Körperschaften, sowie mit der hauptsächlichsten Bevölkerung sind, wie nun aus Helsingfors gemeldet wird, äußerst unfreundliche, weil man ihm vorwirft, ein vollständig gefügiges Werkzeug in den Händen des Generalgouverneurs zu sein. Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Polizeimeisters bestand darin, den finnländischen Senat um eine bedeutende Verstärkung der Helsingforser Polizeimannschaft anzugehen, „weil die Erfahrung ihn gelehrt hätte, daß dies unbedingt notwendig sei.“ Der Senat hat jedoch dieses Verlangen rundweg abgelehnt und zwar in einem energisch abgefaßten Schreiben, in dem es heißt, daß die Erfahrung des Polizeichefs nur wenige Wochen alt sei, somit nicht als maßgebend betrachtet werden könne. Die gegenwärtige Stärke der Polizeihauptmannschaft dürfte sich als völlig ausreichend erweisen, wenn sie tüchtige Leiter hätte, auf welche das Publicum Vertrauen setzen könnte. Dem ist jedoch nicht so, seitdem mehrere hochangesehene Polizeiamte vor einigen Monaten abgesetzt und von Leuten abgelöst wurden, die der dürftigsten Vorbildung ermangeln und theilweise derartig qualificirt sind, daß ihre Anstellung nie hätte in Frage kommen sollen.

**Der Zwist unter den algerischen Antisemiten,** der eine ernstliche Wendung anzunehmen drohte, soll auf gültigem Wege beigelegt werden. Der „Anti-Zwist“ von Algier meldet, daß der Adjunct des Maires, Lionne, die Einberufung eines Schiedsgerichtes über seinen Spader mit Max Régis angenommen hat. Die beiderseitigen Schiedsrichter sind Drumont und der Abgeordnete Marçal. Drumont ist an der Beilegung des Conflictes um so mehr gelegen, als dessen Fortdauer seine Wiederwahl zum Abgeordneten von Algier ernstlich gefährdet hätte. Trotz der ernstlichen Bemühungen, die gemacht werden, um die feindseligen Brüder im Antisemitismus Max Régis und Lionne mit einander zu versöhnen, kann ein unter solchen Umständen herbeigeführter Friede nicht von langer Dauer sein, da die Erbitterung gegen Max Régis namentlich unter den Barrier Antisemiten groß ist, die ihm seine Haltung in der Abgeordnetenwahl im 11. Pariser Arrondissement nicht verzeihen. Max Régis, der große Geldbedürfnisse hat, wird sich, wie aus Paris berichtet wird, sehr leicht zu einer Veröhnung verstehen, wenn diese ihm die Mittel bringt, sein ausschweifendes Leben fortzusetzen; er hat aber viel zu viel auf dem Kerbholz, als daß er je wieder eine leitende Stellung einnehmen könnte. Nach den Wahlen mag Régis dann zusehen, wie er sich weiter fortbringen kann, bis dahin aber muß Drumont ihn schonen und diese Schonzeit ist — Geld.

**Das Ende des Duells in England.** Mit Bezug auf die in deutschen Blättern gebrachte Mitteilung, daß das Duell in England durch den Prinzenmahl und den Herzog von Wellington vor etwa 60 Jahren abgesehrt worden sei, schreibt ein Londoner Abendblatt, daß weder der Prinzenmahl, noch der Herzog an der Agitation gegen das Duell theilgenommen hätten. Es sei Sir Robert Inglis gewesen, der die Bewegung in Fluß gebracht habe, indem es ihm gelungen sei, eine Anzahl seiner Freunde zu überreden, sich zu einem Verein zusammenzutun, dessen Pflicht es sein sollte, die besten Mittel zur Verhinderung von Duellen ausfindig zu machen. Der damals bereits bekannte Henry Lawrence habe einen anderen bekannten Herrn wegen eines Artikels

„Ja, es ist eine Idee,“ gab Mathilde zu, „aber eine, von der sie sich nicht mehr losreißen kann. Und es hat sich daraus ein Wunsch gebildet, der sie so ganz beherrscht, daß sie mir versichert, nicht ruhig sterben zu können, wenn er ihr nicht erfüllt wird.“ Jedes Wort rang sich schwer von Mathildens Lippen. Sie ergriff Lord Chesleigh's Hand und sah bittend zu ihm auf. „Arthur,“ sagte sie, „Du weißt, wie glücklich ihr kurzes Leben gewesen ist, voller Sonnenschein und Liebe. Jetzt steht sie vor dem Ende alles Irdischen und Du allein kannst ihr dieses Ende zu einem glücklichen machen.“

„Ich?“ rief er aus. Was kann ich für sie thun? Armes Kind! Natürlich bin ich bereit.“

Der tieftraurige Ausdruck in den Augen seiner Braut frappirte ihn. „Sage mir, was ich thun soll, Mathilde,“ wiederholte er.

„Sie liebt Dich. — Raunt Du es Dir nicht denken?“ fragte sie leise.

„Nein. Will sie mich gerne noch einmal sehen? Soll ich in der Stunde ihres Todes bei ihr sein?“

„Sie wünscht noch mehr. Ach Arthur, ich kann es Dir nicht sagen und doch habe ich ihr versprochen, es zu thun!“

„Mein Lieb,“ sagte er zärtlich, „Du hast Thränen in den Augen, sprich Dich doch aus. Ich will ja Alles thun, was Du und die Kranke von mir verlangt.“

„Wir müssen bedenken, daß sie nicht ahnt, daß wir Beide einander lieben und verlobt sind,“ entgegnete Mathilde. „Ellen liebt Dich von Herzen, sie weiß, daß sie nur noch wenige Stunden zu leben hat und diese möchte sie Dir angehören als — Deine Frau.“

„Als was?“ rief er entsetzt aus.

„Als Dein Weib,“ wiederholte sie. „Es ist eine so kindliche Idee, so einfach und traurig. Sie möchte, daß der Name Ellen Chesleigh auf ihrem Grabe stände.“

Lord Chesleigh sah mit einem so unverhohlenen Erstaunen auf seine Braut, daß diese verstummte. Endlich sagte er:

„Aber Mathilde, Du sollst doch meine Frau werden, Niemand auf der Welt außer Dir!“

Sie sah verlegen vor sich nieder. (Fortsetzung folgt.)

in der „Calcutta Review“ zum Zweikampf herausgefordert und dies sei der Grund gewesen für Oberst Inglis, auf die Abjuridat des Duells im Allgemeinen hinzuweisen und seinen Bruder, der Parlamentsmitglied war, zum Kampfe gegen das Duell anzuregen. Eine große Versammlung von Männern aus den vornehmsten englischen Kreisen habe im Jahre 1842 ein Denkschreiben an die junge Königin gerichtet, und diese habe es sodann an den Herzog von Wellington zum Zwecke geeigneter Maßnahmen übergeben.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 20. November.

Das Agramer Amtsblatt publicirt ein königliches Rescript, mit welchem der kroatische Landtag für den 28. d. einberufen wird.

Der rumänische Abgeordnete Baron Wassilko war am 18. d. beim Kaiser in Audienz erschienen, um sich für den ihm verliehenen Orden der Eisernen Krone zweiter Classe zu bedanken. Bei dieser Gelegenheit sagte der Kaiser: „Die parlamentarische Lage ist wieder eine sehr ernste. Das geht so nicht weiter, es ist zum Verzweifeln. Vielen Abgeordneten fehlt der gute Wille und die Courage.“ Baron Wassilko: „Leider fehlt manchen auch der wahre Patriotismus. Was uns Rumänen betrifft, wünschen wir schlichtest geordnete parlamentarische Verhältnisse, um für unser armes Land auch auf wirtschaftlichem Gebiete etwas leisten zu können. Gegenwärtig sind uns die Hände gebunden und wir müssen zusehen, wie Andere sich unter einander haben.“ — Der Kaiser: „Sie haben vollkommen recht. Auf wirtschaftlichem Gebiete läßt sich Vieles thun.“ — Baron Wassilko: „Ja, Majestät, dies wünschen auch unsere Wähler.“ — Der Kaiser: „Von der patriotischen Haltung der Rumänen bin ich überzeugt.“ — Baron Wassilko: „Majestät! Wenn es auf uns Rumänen ankäme, wären wir schon weiter gekommen.“ — Der Kaiser: „Das muß anders werden, so geht es unmöglich weiter.“

Die deutsche Osmänner-Conferenz hat beschlossen, die Initiative zu Verhandlungen mit den Czechen nicht zu ergreifen, sich jedoch bereit zu erklären, einer etwaigen Einladung der Regierung zu solchen Verhandlungen Folge zu leisten, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß vorher die Erledigung des Staatsvoranschlages sichergestellt werde.

Die Mitglieder der parlamentarischen Commission des Polenclubs sprachen am 18. d. unter Führung des Osmannes Jaworski beim Minister-Präsidenten Koerber vor, um ihm die vom Polenclub beschlossenen, an die Regierung zu richtenden Forderungen zur Kenntniß zu bringen. Diese Forderungen sollen sich in beschränkten Grenzen halten. Der Minister-Präsident hat sie zur Kenntniß genommen.

„Narodni Listy“ führen aus, daß die Krise, selbst wenn sie jetzt beigelegt werden sollte, nach Erledigung des Budgets nur um so intensiver ausbrechen müßte, da der Weg bis zur Erledigung der Ausgleichsvorlagen, des Zolltarifs und der Handelsverträge freizeigeln sei. Bis dahin müßte Waffenruhe hergestellt werden. Das Blatt erklärt, daß bisher an die czechischen Abgeordneten von Seite der Regierung Einladungen zu Conferenzen noch nicht ergangen seien. Sollte vorausgesetzt werden, daß die Czechen vorher alle ihre politischen und nationalen Forderungen zurückstellen müßten, dann könne das Blatt versichern, daß die czechischen Abgeordneten in diesen Conferenzen nicht erscheinen, oder sie sofort verlassen würden, wenn solche Bedingungen gestellt werden sollten.

Die außerordentlichen Gesandten Montenegro's wurden im Vatican mit militärischen Ehren empfangen. Conte Bojnovics hielt an den Papst eine kurze Ansprache und überreichte ihm ein Memorandum, in welchem die Anerkennung des serbischen Charakters für die Katholiken Montenegro's und die Aufhebung der den Letzteren in der Bulle betreffend das Institut San Girolamo gegebenen Bezeichnung „Kroaten“ verlangt wird. Der Papst verlas eine Ansprache, in welcher er seine lebhafteste Sympathie für den Fürsten Nicolaus und Montenegro ausdrückte. Cardinal Rampolla wußte dem Empfang bei. Die Conferenz zur Regelung dieser Frage wird demnächst beginnen.

Der Papst empfing am 18. d. den Erzbischof von Antivari und den montenegrinischen Minister Bojnovics, welche, in specieller Mission entsendet, ihre Beglaubigungsschreiben überreichten.

In der französischen Kammer debattirte über die neue dreipercenige Renten-Anleihe behufs Deckung der Kriegskosten in China kam es am 18. d. zu einer heftigen Scandalscene. Nachdem der Bericht-erstatler über die betreffende Vorlage, Hubbard, die Nothwendigkeit dieser Renten-Emission dargelegt hatte, ergriff der frühere Minister Ribot zu einer leidenschaftlichen Kritik das Wort. Gleich bei seiner ersten Aeußerung, die Commission werde ihren Bericht noch zu bedauern haben, brach in Folge eines Zwischenrufes des Deputirten Vertraux ein arger Tumult aus. Vertraux gehört, obwohl er ein feinstreicher Wechselagent ist, zur radical-socialistischen Partei. Sein Ausruf, der auf der Galerie nicht gut gehört wurde, soll gelautet haben: Wenn man ihnen ein paar Dhrtschen gäbe? Der Zwischenruf rief im Centrum und auf der Rechten stürmische Proteste hervor. Der Präsident forderte Vertraux auf, sich zu rechtfertigen, worauf dieser sehr erregt dem Präsidenten Parteilichkeit vorwarf.

Die Rückkehr des französischen Botschafters, Herrn Constans, nach Konstantinopel, sowie diejenige des türkischen Botschafters bei der französischen Republik, Munir Bey, nach Paris werden in türkischen, sowie in diplomatischen Kreisen nicht im Sinne eines längeren Verbleibens dieser Persönlichkeiten auf den bezeichneten Posten gedeutet. Man glaubt vielmehr, daß auf beiden Seiten ein Wechsel an der Spitze dieser Vertretungen für zweckmäßig erachtet und daß die Mission der genannten Diplomaten mit der Abwicklung der laufenden Geschäfte ihr Ende finden werde.

Eine Burentruppe umzingelte am 12. d. am Krip-Flusse eine englische Abtheilung, welche einen Todten und 7 Verwundete verlor. Außerdem wurden 4 Engländer gefangen genommen. Die Buren erklärten, daß sich ihr Verlust auf 3 Tode und 17 Verwundete beläuft.

Nach einem amtlichen Berichte haben die Engländer in dem letzten Kampfe bei Brackpruit neun Tode und zehn Verwundete verloren, während 64 Engländer gefangen, später jedoch bis auf einen Lieutenant wieder freigegeben wurden.

General Barter ist von seiner Aufklärungs-Expedition nach Velpchem zurückgekehrt. Während der Expedition wurden sechs Buren getödtet, vier verwundet und 30 gefangen genommen. Barter hatte zwei Verwundete.

Nach der Abfahrt des in den nächsten Tagen nach Südafrika abgehenden 21. Uflanen-Regiments wird England fast gänzlich von Cavallerie entblößt sein. Es verbleibt nur eine einzige Cavallerie-Brigade.

Ueber die von Brodrik in Aussicht gestellte Entsendung britischer Truppen von Indien nach Südafrika schreibt die „Daily Mail“: „Es war seinerzeit von der englischen Regierung versprochen worden, daß die Truppen, die man aus Indien gezogen hatte, sofort erjekt werden sollten. Aber die großen Anforderungen, welche der sich hinziehende Kampf erfordert, haben die Erfüllung dieses Versprechens verhindert; im Gegentheil, wir müssen von Zeit zu Zeit frische Truppen von Indien heranziehen, und da die volle Stärke der Truppentheile in jenem Lande nicht aufrecht erhalten worden ist, so ist die britische Besetzung unserer östlichen Colonie eine sehr mangelhafte. Schon in normalen Zeiten ist die Besatzungsstärke nicht größer, als für die Vertheidigung des Landes und die Aufrechterhaltung der Ordnung unbedingt notwendig ist, so daß in der Reducirung dieser Stärke ein beträchtliches Risiko liegt. In Zeiten der größten Noth mag

es erlaubt sein, ein solches Risiko einzugehen, aber man sollte doch bedenken, daß die Leistungsfähigkeit Indiens keineswegs unererschöpflich ist, und daß die Grenze der Leistungsfähigkeit jetzt erreicht ist.“ Zu der Absicht, die bisher in Südafrika kämpfenden Truppen zurückzuziehen, sagt dasselbe Blatt: „Es mag natürlich möglich sein, einige der vom Kriege hart mitgenommenen Truppentheile aus Südafrika zu ziehen und sie durch britische Regimenter aus Indien zu ersetzen, aber es würde weit besser sein, wenn man zu Hause anerkennen wollte, daß der Krieg unglücklicher Weise noch ein weiteres Jahr dauern kann, und daß man deshalb starke Ergänzungsgruppen aufzustellen sich vorbereiten muß.“

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 20. November.

(Verleihung) Seine k. und apostolisch. k. Majestät gerühmten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers dem Döbner Bezirksrichter Dr. Andreas Korber den Titel und Rang eines k. Reichs-Rathes zu verleihen.

(Habilitation) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die an der Klausenburger Universität erfolgte Habilitation des Klausenburger Universitäts-Bibliotheks-Custos Dr. Wolfgang Gyalui zum Privatdocenten der Bibliothekswissenschaft genehmigt und den Genannten in dieser Eigenschaft bestätigt.

(Verlesung) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor der Döbner Staats-Oberrrealschule Mathias Schuber, auf eigenes Ansuchen, zur Budapester Staats-Oberrrealschule im VI. Bezirke verlegt.

(Ernennungen) Der Bisthümer kön. Gerichtshof hat den dortigen Advocaturcandidaten Anton Magasi und den dortigen Bürgerschul-Professor Karl Hoffmann zu deutschen Dolmetschen, den dortigen Einwohner Valer Poruz zum rumänischen Dolmetsch ernannt.

(Medicamenten-Tarif) Die jüngste Nummer des Amtsblattes veröffentlicht den vom Minister des Innern neu aufgestellten Medicamenten-Tarif (Taxa medicamentorum). Der neue Tarif tritt am 1. Januar 1902 in's Leben.

(Königin-Elisabeth-Gedenkfeier.) Gestern, als am Namenstage weil. Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Elisabeth, fand in der gr.-or. Stadtpfarrkirche (Fleischergasse) ein vom Erzbischof-Metropolit Johann Metianu unter großer Assistentz celebrirter Trauergottesdienst statt, nach welchem die Föglinge des Andreanischen Seminars sich im Saale der Anstalt versammelten, wo Professor Watajan eine schöne Gedenkrede hielt.

(Wahl des Landeskirchen-Curators.) Die ev. Landeskirchen-Versammlung hat in ihrer gestern Abend abgehaltenen Schlußsitzung den hiesigen Sparcassa-Director Dr. Karl Wolff mit Stimmen-einheitlichkeit zum Landeskirchen-Curator erwählt.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Donnerstag den 21. d. findet die Prämie der Novität „Die Liebesprobe“, Schwan in 3 Acten von Thilo Trotha und F. Freund, statt. — Freitag den 22. d. bleibt das Theater geschlossen. — Samstag den 23. d. M. gelangt die neue Operette „Die Debutantin“ von Alfred Zamara zur Aufführung.

(Spenden.) Dem „Verein für Christbekehrung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder“ haben gesendet: eine Tischgesellschaft in der Restauration „Quanti“ 5 Kr., Frau Theresie Richter, Frau Theresie Stahney, Herr Gustav Stahney je 1 Kr., Frau J. K. 6 Paar selbstangefertigte Wollstrümpfe und Fräulein Friederike Berder ein reichhaltig gesticktes Handtuch (Bazar-Gegenstand), wofür sämmtlichen freundlichen Gebern innigster Dank gesagt wird.

(Aus den Gerichtssälen.) Vergangene Woche entführte in Szent-Miklós ein Barische Namens Stevo Sekulics die Tochter Milica des dortigen reichen Einwohners Milan Perics und verbrachte mit ihr einige Tage auf der Bauernwirtschaft eines seiner Verwandten. Als aber Sekulics erfuhr, daß die Eltern des Mädchens nun nichts mehr von Milica wissen wollten, verlor sehr reich seine große Liebe und er jagte die Unglückliche fort. Das arme Mädchen wurde zuhause nicht eingelassen; sie hielt sich ein-wei Tage lang bei einer Verwandten auf und ging am Mittwoch wieder zu Sekulics, den sie inständig bat, sie nicht zu verstoßen. Der Unmensch erklärte jedoch, daß er sie nicht bei sich behalten wolle; nur noch die eine Nacht erlaube er ihr, dort zuzubringen. Milica ergriff in der Nacht aus Verzweiflung über ihr vernichtetes Leben ein Rasirmesser und schnitt ihrem Verführer die Kehle durch. Die Mörderin wurde verhaftet. — Die Sator-Mija-Ußhewer Geschworenen sprachen den dortigen Injainen Michael Labanca, der im vorigen Jahre seine Geliebte ermordet hatte, schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten auf Grund des Verdictes zu sechs Jahren Zuchthaus.

(Aus Raß und Fern.) Die Unsicherheit im Eisenstadter Bezirk nimmt, wie man aus Dedenburg berichtet, immer mehr zu. Bei Millendorf ist ein Bauer am hellen Tage ausgeraubt worden. Er ist in einem Graben bemußlos aufgefunden worden. Mehrliche Fälle werden aus Donnerstücken und Gießhieß gemeldet. — Die Save ist am 18. d. Nachts aus ihrem Bette getreten und hat die Umgebung von Agram unter Wasser gelegt. Das Hochwasser hat einen Stand erreicht, wie er seit dem Jahre 1895 nicht verzeichnet wurde. Selbst die Tramway-haltestelle an der Save ist ununtersucht. — Der in Concurs gerathene Puppinger Bankier Paul Richard Blemel ist unter Mitnahme mehrerer Hunderttausend Mark flüchtig geworden. — Der Postconductor des Nachtszuges Florenz—Livorno wurde auf der Strecke mit einer Verletzung am Kopfe aufgefunden. Der Postwagen war ausgeraubt. Längs der Strecke lagen auf dem Felde gewöhnliche Briefe und leere Geldbriefe. Es fehlten 40.000 Lire. Man vermutet, daß der Conductor ein Attentat fingirt habe.

(Confiscirt.) In Debreczin wurde dieser Tage der Wiener Fabrikant Bela Wamojcher, angeblich ein Millionär, wegen unbefugten Sammelns von Bestellungen zur Polizei gestellt. Er konnte zwar von Debrecziner Einwohnern geschriebene Briefe vorweisen, durch die er aufgefordert wird, dorthin zu kommen und Bestellungen entgegenzunehmen, aber die betreffende Gewerbeconcordation, welche die Anzeige gegen ihn erstattete, verfolgt energisch den gegen Wamojcher eingeleiteten Proceß. Er führte eine Mustercollection im Werthe von 20.000 Kr. mit sich, die von der Polizei mit Beschlage belegt wurde.

(Eingefangen.) Aus Großwardein wird vom 18. d. gemeldet: Im August dieses Jahres war aus dem hiesigen Gefängnisse ein Häftling, der Kotar Stefan Szabo, auf kühne Weise entflohen. Er hatte aus seinem Leintuch Stricke gedreht und war mit deren Hilfe von seiner im zweiten Stockwerke befindlichen Zelle über Dächer und Mauern in's Freie gelangt. Seit seiner Flucht hielt er sich in Nagyb-Salonta bei seiner Mutter verborgen. Bei seiner Verhaftung gefand er, seither eine große Anzahl Einbrüche verübt zu haben.

(Unfälle.) Auf der Militärchiefschule im Wiener Prater wurden am 18. d. Nachmittags Schießübungen von Artilleriesoldaten vorgenommen. Eine Kugel verfehlte ihr Ziel und nahm bis zu den Sandbütteln, welche ungefähr tausend Schritte von der Schießstätte entfernt sind, den Weg. Der 26-jährige künftige Franz Lehmann lud eben, als die Kugel dahergeflogen kam, Sand auf seinen Wagen auf. Plötzlich stürzte er zusammen; die Kugel hatte ihn getroffen, war ihm in den Unterleib gedrungen und rückwärts wieder hinausgeschleudert.

Bewußtlos  
gesellschaft  
Brüder.  
beiden Rit  
den Flam  
Ujcham  
starker S  
Fall hält  
Dochter d  
Bräutigam  
ihre Zusta  
füchtig.  
Als die t  
hindern  
erdrückte  
Aermste  
berichtet:  
Schwarze  
Stubenma  
wollte.  
worauf  
Mar am  
der Geme  
erregende  
beförder  
Kohn'sche  
mechtung  
vorgestell  
lag. Di  
noch nicht  
bei Leipz  
Das Mo  
Leipzig  
wird vom  
Dr. Fir  
unter der  
erft nach  
sich im  
sein Bern  
wird gem  
Selbständ  
ist aus  
Horowitz  
zum kath  
fatholisch  
San Fra  
betragend  
Minister  
Erben be  
vocaten  
einen in  
Namen's  
Honorar  
geschloss  
Dollars.  
erfordert  
Verhältn  
zu realis  
Antheil  
Anwartsch  
gegeben u  
der Erbi  
für Anth  
zu finden.  
Duellaffa  
Journal“  
er Vient  
gebracht  
Worten t  
beioffen,  
Gleiches  
Frage:  
antwortet  
duch's G  
sich des  
dehhalb  
war das  
trug sich  
Professor  
auch der  
In diese  
half nicht  
die Bank  
machte  
sichselb  
aber wur  
als kurz  
Bank, w  
Liebensw  
mit guter  
hinwegge  
Wie ma  
viemont  
gern hat  
funden.  
aber von  
worden.  
zuwenden  
in- und  
wird, ha  
russische  
Pension  
die Fürst  
Rizza g  
könne du  
da man  
auf diese  
aufenthal  
handlung

Wenigstens blieb Lehmann schwerverletzt liegen. Die Freiwillige Rettungsgesellschaft veranlaßte seine Ueberführung in das Spital der Barmherzigen Brüder. Bei dem Brande eines Hauses in Moskau kamen die beiden Kinder des Besitzers Tichomiroff und deren Gouvernante in den Flammen um. — Am Abhange des Jaila-Berges in der Nähe des Ujtschau-Wasserfalles stehen Kronwäldungen in Flammen. Ein harter Sturm läßt ein gewaltiges Umschlagreifen des Feuers befürchten.

(Mord- und Selbstmord-Chronik.) Ein schrecklicher Fall hält die Einwohner der Ortsgemeinde Rabitz in Aufregung. Die Tochter des dortigen Einwohners Anton Petrovics war, nachdem ihr Bräutigam einen tödtlichen Unfall erlitten hatte, in Trübsinn verfallen; ihr Zustand verschlimmerte sich und am 17. d. wurde sie plötzlich todtgefunden. Sie zertrümmerte Alles, was in den Bereich ihrer Hände kam. Als die mit ihr allein gebliebene Mutter sie an dem Zerstörungswerke hindern wollte, ergriff sie die Töchterliche ihre Mutter am Halse und erdrosselte sie. Bis ihre Geschwister zur Hilfe herbeikamen, hatte die Aermte bereits ausgelebt. — Aus Brehburg wird vom 18. d. berichtet: Der Husar Ludwig Gzar, Diener des Hauptmannes Prinzen Schwarzenberg, verübte heute ein Mordattentat auf das 18-jährige Eidenmädchen Marie Robolt, das sich seinem Willen nicht fügen wollte. Er verlegte das Mädchen mit vier Revolverkugeln schwer, worauf er sich selbst eine tödtliche Schußwunde beibrachte. — Aus Maramoros-Sziget wird vom 18. d. berichtet: Auf dem oberhalb der Gemeinde Verezná befindlichen Eisenerzberg wurde ein grauen- erregender Mord verübt. Der 18-jährige Postbote Ladisláus Vypas beförderte dieser Tage 1800 Kronen von der Vereznauer Post für die Robalt'sche Fabrik gebogener Hölzer. Bei einer Bergkrümmung wurde er mentschlings überfallen, todtgeschlagen und seiner Geldtasche beraubt. Erst vorgestern fand man seinen Leichnam, der in einem Gestrüpp versteckt lag. Die Thäter, nach welchen die Gendarmen fahndet, wurden bisher noch nicht eruiert. — Am 17. d. Abends erschloß sich in einem Gehölz bei Leiszig der Director des böhmischer Bankvereins Otto Gramm. Das Motiv der That sind die Beziehungen des Vereins zur verfallenen Leipziger Bank.

(Das Testament eines Sonderlings.) Aus Prag wird vom 18. d. geschrieben: Der gestern verstorbene Professor Hofrath Dr. Jirus testirte 50,000 Kronen für das böhmische Landesmuseum unter der Bedingung, daß das Museum seine Kleider verpackt und dieselben erst nach 200 Jahren öffnet, damit man seinerzeit sehen könne, wie man sich im XX. Jahrhundert trug. Falls das Museum ablehnt, testirt Jirus sein Vermögen zehn anderen von ihm benannten Instituten.

(Eine Erbschaft auf Actien.) Aus Krakau, 15. d., wird gemeldet: Die polnischen Blätter berichten über folgende, trotz ihrer Seltsamkeit vollständig verbürgte Erbschaftsaffäre: Vor vielen Jahren ist aus dem Städtchen Umanova ein junger Mann Namens Nastali Horowitz nach Amerika ausgewandert. Horowitz trat später in Amerika zum katholischen Glauben über, studierte dort Theologie, wurde später katholischer Geistlicher und starb vor einigen Jahren als Bischof von San Francisco unter Hinterlassung eines mehrere Millionen Dollars betragenden Vermögens. Bald nach seinem Tode wurde im Wege des Minimiers des Leubens die galizische Statthalterei aufgefordert, allfällige Erben behufs Geltendmachung ihrer Ansprüche auszuforschen. Die Advocaten Dr. Goldhammer und Dr. Wendl haben nunmehr als Erben einen in Umanova als armen Mann lebenden Neffen des Verstorbenen Namens Juda Leichtag ausfindig gemacht und mit dem Erben einen Honorarvertrag über die Durchführung der Erbschaftsangelegenheit abgeschlossen. Der Anteil Leichtag's an der Erbschaft beträgt 7 1/2 Millionen Dollars. Nachdem aber die Durchführung eine ziemlich lange Zeit erfordert und der Erbe, wie bemerkt, sich in den denkbar ärmlichsten Verhältnissen befindet, beschloß er, wenigstens einen kleinen Theil der zu realisirenden Erbschaft sofort zu Geld zu machen. Er setzte demnach Antheilscheine in Umlauf, wodurch Jeder mit 200 Kr. Einzahlung die Anwartschaft auf 20,000 Kr. bei Realisirung der Erbschaft erhält. Solche Antheilscheine werden von dem Erben im Betrage von 20,000 Kr. ausgegeben und dadurch die Anwartschaft auf zwei Millionen Kronen aus der Erbschaft zugesichert. Thatsächlich gelang es dem glücklichen Erben, für Antheilscheine im Betrage von 20,000 Kr. in Umanova Abnehmer zu finden.

(Die Insterburger Duellaffäre.) Zur Insterburger Duellaffäre veröffentlicht Oberleutnant Hildebrandt im „kleinen Journal“ einen angeleglichen Bericht eines Augenzeugen. Danach hätte er Lieutenant Waszkowicz mit zwei anderen Kameraden in seine Wohnung gebracht und den innern Trübsinnigen an weiterem Trinken mit den Worten verhindert: „Sie brauchen nichts mehr zu trinken, Sie sind ja betrunken, wie ein Schwein.“ Waszkowicz habe ihn gebröckelt und Gleiches widerwärtig einem anderen Kameraden, der auf Waszkowicz's Frage: „Nun, was sagen Sie dazu? Bin ich wirklich betrunken?“ antwortete: „Sie verdienen, daß man Ihnen Eins mit der Reitpeitsche durch's Gesicht zieht.“ Da Tags darauf Waszkowicz vor dem Ehrenrathe sich des ganzen Vorfalles absolut nicht mehr entinnen konnte und deshalb außer Stande war, Abbitte zu leisten, der Ehrenrathe sich aber von der völligen Bewußtlosigkeit Waszkowicz's nicht überzeugen konnte, war das Duell unvermeidlich.

(Der Kronprinz im Collegium.) Ein kleiner Zwischenfall trat sich am 9. d. an der Bonner Universität in der Vorlesung des Professors Vizmann über Goethe's Lyrik zu. Zu derselben pflegt auch der Kronprinz zu erscheinen, für den die erste Bank frei blieb. In dieser nahmen aber diesmal drei studirende Damen Platz und es half nichts, daß man ihnen wiederholt sehr deutlich zu verstehen gab, die Bank pflege für den Kronprinzen frei zu bleiben. Den jungen Damen machte es offenbar Vergnügen, die Bank einzunehmen; sie meinten lächelnd, es bleibe ja noch ein Platz für den Kronprinzen frei. Schließlich aber wurde auch noch dieser Platz von einer Dame eingenommen, und als kurz darauf der Kronprinz erschien, mußte er auf einer hinteren Bank, wo noch ein Sitz frei war, Platz nehmen. Bei der bekannten Liebenswürdigkeit des jungen kaiserlichen Prinzen wird er sich gewiß mit gutem Humor über diese „Respectlosigkeit“ der „Commissitoninen“ hinwegsetzen haben.

(Schauspielerinnen und Doctorin der Philosophie!) Wie man aus Rom meldet, hat im Turiner Rossini-Theater das piemontesische Dialektstück „A basta vorei se bin“ Wenn man sich nur gern hat) von Gemma Caniberti eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Fräulein Caniberti war gefeierte Schauspielerin, zog sich dann aber von der Bühne zurück, studirte und hat neulich den Doctorhut erworben. Ja, es heißt sogar, daß sich die Doctoresse wieder der Bühne zuwenden wolle — wahrscheinlich die einzige Schauspielerin dieser Art in und außerhalb Italiens.

(Fürst und — Hotelier.) Wie aus Rom geschrieben wird, hat der von dort anfänglich ausgewiesene, dann aber begnadigte russische Kronprinz Fürst Kasachidze in San Remo eine Pension für Kranke eröffnet. Ärztliche Leiterin des Unternehmens ist die Fürstin, eine geborene Ködel und gepflanzte Verjtin.

(Fürcht vor Krüger.) Der „Daily Mail“ wird aus Mexiko gemeldet, daß man in Mentone befürchtet habe, die „Saison“ könne durch die Anwesenheit des Präsidenten Krüger gefährdet werden, da man dort hauptsächlich auf Engländer rechnete. Man habe deshalb auf diejenigen Personen der Umgebung Krüger's, die ihm den Winteraufenthalt in Mentone anriethen, einen Druck ausgeübt, und die Verhandlungen wegen Vermietung einer Villa für Krüger seien aufgegeben.

(Ein königlicher Münzenjämmler.) Ein eifriger Münzenjämmler und Münzenkenner ist der König von Italien. Doch damit nicht zufrieden, arbeitet Victor Emanuel III. seit einem Jahre eifrig an einem großen Werke, einem vollständigen und illustrirten Katalog sämmtlicher italienischen Münzen. Der erste Band dieses Werkes wird demnächst unter dem Titel „Corpus nummorum italicorum“ (Verzeichniß der italienischen Münzen) erscheinen. Ein ungeheurer Fleiß und eine sehr große Arbeitskraft ist in diesem Werke aufgewendet, zu dem in erster Linie sämmtliche Münzcabinete und Münzsammlungen Italiens Beiträge liefern müssen. In hervorragender Weise unterstützt wird der Monarch bei dieser Arbeit durch den Professor Zuppi, den Secretär der italienischen numismatischen Gesellschaft, und den Obersten Giuseppe Nuggero, welcher unlängst das Buch: „Beschreibung der Münzen Genuas“, veröffentlicht hat. Aber auch die Königin Helene geht ihrem Gemahl, soweit sie es irgend kann, bei der Herausgabe seines Werkes zur Hand.

(Die Leichenrede eines holländischen Sergeanten) auf dem Friedhof in's Gravenhage lautete: „Kameraden! Der Verstorbene — unser Aller Freund — war ein braver Kerl, er hatte ein reines Führungsatteft, wenig Stiefelreparatur und selbst noch ein Sparcassenbuch. Spiegelt Euch in ihm, Jungen. Abmarsch!“

(Eine Preiserhöhung für Emmenthaler Käse.) Vor mehreren Tagen fand in Vangnau eine Versammlung von Käsefabrikanten und Händlern statt, in welcher seitens der Käsefabrikanten die Erklärung abgegeben wurde, das übliche sechsprocentige Zugewicht nicht weiter an die Händler gewähren zu wollen. Das Resultat der Versammlung fiel jedoch zu Gunsten der Händler aus, da das geforderte Zugewicht weiter aufrecht bleibt. Die Käsefabrikanten wählen daher einen anderen Weg und erhöhten die besseren Mülche Emmenthaler Käse mit 4—5 Francs, und somit werden per 5) Kilo 80 Francs und darüber bezahlt. Für größere Familien mit kleinem Einkommen wird sich der eingetretene Preisauflschlag bald fühlbar machen.

(Großfürst Alexis von Rußland) hatte am 6. d. M. in Paris ein hübsches Abenteuer. Während er auf den Boulevards flanierte seine Frühstückszigare rauchte, trat ein wohlgekleideter Herr auf ihn zu und bat ihn um Feuer. „Ich werde Ihnen Originalfeuer produciren“, sagte der riesig gewachsene russische Prinz, und indem er eine wunderwolle, mit Goldsteinen besetzte Streichholzbüchse aus der Tasche zog, zündete der Dink des Czaren dem Unbekannten höflich die Cigarette an. Nach einem Wort des Dankes bemerkte der Fremde: „Wollen Sie mir erlauben, diese Streichholzbüchse einmal näher zu betrachten? Sie ist wirklich sehr geschmackvoll und ein Kunstwerk ersten Ranges. Ich bin Kenner.“ Das Kunstwerk wurde dem Kenner überlassen, der es aufmerksam musterte und dem anscheinend daran lag, die Conversation in die Länge zu ziehen. „Herrlich! Fürstlich! Einem Prinzen würdig!“ so und ähnlich lautete das Urtheil. Der Kunstkenner konnte sich von dem kostbaren Gegenstand nicht trennen und schien immer auf etwas zu warten. „Sie sind Russe?“ fragte er schließlich, nur um wieder etwas zu sagen. „Ein ganz klein wenig“, war die ironische Antwort, als der Kunstkenner plötzlich in rohester Weise von einem Postanten angerempelt wurde. „Glender, Sie entschuldigen sich nicht einmal!“ rief der Kunstkenner nun entrüstet und eilte mit drohend geschwungenem Stock dem Unverschämten nach. Aber auch der Großfürst machte ein paar Schritte und kam gerade recht, als der Kunstkenner von einem Herrn in schwarzem Ueberrock festgehalten wurde, der von Weitem die Scene beobachtet haben mochte. „Ein alter Kunde von uns! Kaiserliche Hoheit wollen, bitte, Ihr Eigenthum wieder an sich nehmen.“ Es soll der Schaden des tüchtigen Detectives nicht gewesen sein, daß er seine russischen Kollegen in Bezug auf die Wachsamkeit über den Großfürsten noch übertroffen hat.

(Heimliche Ehe und Bigamie.) Ein Roman von geradezu schwindelerregender Complicirtheit wurde schon vor dem Ehegerichtsgericht der englischen Hauptstadt enthüllt. Er beginnt im Jahre 1877, wo sich in einer Londoner Sonntagsschule zwischen zwei jungen Leuten, welche dort den Kindern Bibelunterricht gaben, ein zartes Verhältniß entspann. Er war zwanzig Jahre alt, ein unbemittelter Commis in der City und hieß Richard Malcolm Gurney. „Sie“ war ein reizender, sechszehnjähriger Backfisch und Goldfisch Namens Annie Jimman. Selbstverständlich waren ihre Eltern einseitig bei dem Gedanken, daß sie einen jungen Kaufmann ohne Zukunftsaussichten heiraten wolle, und legten ein energisches Veto ein. Die Folge war, daß das Pärchen eine heimliche Ehe einging. Da man in England absolut keine Papiere zur Ehe-schließung bedarf, ging dies ohne Schwierigkeiten, nur daß der Bräutigam falsche Angaben über ihr beiderseitiges Alter machen mußte; denn für Brautleute unter 21 Jahren wird der elterliche Consens verlangt. Nun ist aber nach englischem Recht eine Ehe selbst dann gültig, wenn die Brautleute sich fälschlich für majoren erklärt haben — nur setzen sie sich dadurch einer Criminalstrafe aus. So fand denn die durchaus rechtsgültige Trauung zwischen jung Mr. Gurney und Backfischen Miß Jimman in der Kirche zu Totenham statt. An der Kirchenthür trennte sich das Ehepaar — und zwar auf Nimmerwiedersehen! Nach 24 Jahren finden wir Mrs. Gurney im Saale des Londoner Ehegerichtsgerichts, wo sie folgende seltsame Geschichte erzählt, um ihre Scheidungsflage gegen den Mann ihrer Jugend zu begründen: Kurz nach ihrer Trauung habe sie entdeckt, daß Gurney falsche Angaben vor den Kirchenbehörden gemacht hatte, und habe sich deshalb geweigert, irgend etwas mit ihm zu thun zu haben. Ihre Ehe blieb ein tiefes Geheimniß, und ihr Mann ging nach Kalkutta. Später habe ihr ein Rechtsanwalt erklärt, sie könne ihre Ehe annulliren lassen, worauf sie ihm Auftrag hiezu erteilte. Sie habe dann nach einiger Zeit ein Telegramm erhalten: „Rechtssall erfolgreich“, und obwohl es keine Unterschrift getragen, habe sie daraus geschlossen, daß ihre Ehe annullirt und sie wieder frei sei. Sie war damals zwanzig Jahre alt und habe nun den Director einer Buchdruckerei geheiratet. Nachdem sie Jahre lang mit diesem in der Ehe gelebt, sei ihr Vater nach Verlust seines Vermögens gestorben, zugleich habe Wilson ihre frühere Ehe erfahren und deshalb seine Ehe mit ihr im Jahre 1895 für nichtig erklären lassen. Unbemittelt und verlassen, habe sie sich nun nach dem Manne ihrer Jugend umgesehen, aber o weh — auch dieser, ein gut situirter Mann, hatte in Kalkutta geheiratet! So fordere sie denn Scheidung von ihm auf Grund seiner Bigamie! Der Gerichtshof, dem es zu bunt zu werden begann, vertagte sich hierauf.

(Ueber eine Möbel-Rangeordnung) in den französischen Ministerien berichtet der „Figaro“. Es gibt in jedem Ministerium Listen, auf welchen genau festgesetzt ist, was für Stühle, Tische, Bücherschränke, Fachschränke, Teppiche, Waschgefäße u. s. w. jeder einzelne Beamte erhalten soll. Der Staat gibt zum Beispiel den Bureauchefs Mahagonimöbel und eine „Victoria“-Toilette, den Unterchefs Nußbaummöbel und eine „Vébé“-Toilette. Der erste Bureau-Unterbeamt bekommt nur einen eigenen Tisch und eine Stuhmatte; den Wasserkrug und das Waschbecken, die ihm noch „geköstlich“ zukommen, muß er irgendwo unterbringen, da er keine Waschtoilette erhält. Der kleine Beamte steht mit seiner Einrichtung dem Delinquenten sehr nahe; er erhält überhaupt nur einen schwarzgetrichenen Tisch. Toilettegegenstände gibt's nicht, und wenn er sich die Finger mit Tinte beschmiert, wäscht sich das Ministerium die Hände.

(Das schnellste Kriegsschiff.) Das schnellste bisher existirende Kriegsschiff wird nach einer Mittheilung von „English Mechanic“ ein jetzt in Amerika für russische Rechnung erbautes Panzerschiff sein. Die Erbauer sind dessen sicher, daß der „Retvizan“, so heißt der neue Kolof, die verlangte Geschwindigkeit noch übertreffen wird. Die ungewöhnlich schweren Geschütze für dieses Schiff werden gegenwärtig in

den Druksow-Werken in Rußland hergestellt. Die Bestückung wird bestehen aus 4 zwölfschüssigen, 12 sechs- und 20 dreischüssigen Kanonen in der Hauptbatterie und aus 20 Hotchkiss-Schnellfeuerkanonen von 47 Millimeter Kaliber in einer Nebenbatterie. Jedes dieser Geschütze soll vor der Aufstellung besonders geprüft werden, um die Tragweite festzustellen. Es wird darauf Werth gelegt, daß das Schiff beim Feuer so weit als möglich von der feindlichen Linie entfernt bleiben kann. Die Construction des „Retvizan“ wird als die stärkste bezeichnet, die jemals in den Vereinigten Staaten für das Ausland ausgeführt worden ist.

(Die Niederlage der amerikanischen Frau in Männertracht.) Wieder ist einem „Frauenrecht“ in Amerika deraraus gemacht worden, und zwar diesmal anerkennenswerthe Weise von den Frauen selbst. Frau Doctor Walker in Newyork trägt seit nun wohl 25 Jahren Hosen. Nun thun viele Amerikanerinnen ein Gleiches, aber doch nur bildlich gesprochen. Frau Doctor Walker dagegen trägt täglich und stündlich auf der Straße jenes gabelförmige Kleidungsstück, das in kürzerer Gestalt zu der seligen Mrs. Bloomer Zeiten in Amerika von zahlreich ihrer Geschlechtsgenossinnen adoptirt wurde. Dieser Tage nun wollte Doctor Walker Mitglied der „Frauenwahlrecht-Gesellschaft“ werden und betrat deren Versammlungssaal. Die Präsidentin aber ließ ihr durch einen dienstbaren Geist die Thüre weiten und wahrscheinlich bedeuten, daß Bekleidet nur wohlgeformte Frauenglieder auf der Bühne zieren dürfen.

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Ordnung für Donnerstag: Wannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags; Dampfbad für Damen von 1/3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends; Volksbad für Frauen von 6 bis 9 Uhr Abends.

(Badeanstalt der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathenvereines auf der unteren Promenade.) Badeordnung für Donnerstag: Kneipuren, Massagen, Kaltwassercuren, Wannenbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde eine 10 Kronen-Note. — Verloren wurde eine Brieftasche, enthaltend einen kleinen Geldbetrag und 2 Stück 1/2 Lothe. — Verkauft hat sich ein Pferd; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Zurückgelassen wurde im hiesigen Telegraphenamt ein Spazierstock; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde im Theater ein Kragen und ein Regenschirm; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Neueste Nachrichten.

Wien, 19. November. Dem „Neuen Wr. Tagblatt“ wird aus Lemberg gemeldet, daß im Ministerium in Wien alle Vorbereitungen zu Neuwahlen für den Reichsrath getroffen werden, die in der Zeit zwischen dem 9. und dem 23. Januar stattfinden sollen. Das neue Abgeordnetenhaus würde dann am 30. Januar 1902 zusammentreten.

Original-Telegramme.

Budapest, 20. November. Der italienische Professor und sozialistische Abgeordnete Angelo Cabrini wurde ohne Grund von der Polizei ausgewiesen. Die Affäre dürfte großen Staub aufwirbeln.

Wien, 20. November. Die Emancipation der deutschen Parteien besetzt vorläufig die Parlamentssitze.

Lemberg, 20. November. Die ruthenischen Studenten demonstirten für die Errichtung einer ruthenischen Universität.

Fremden-Liste

vom 20. November.  
Hotel Kömlicher Kaiser. Besetzt sammt Gattin, Finanzrath, Muratöky, Ingenieur, Brück, Spay, Stampf, Kaufleute, von Budapest; Fidler, Käs, Wagner, Neitz, Wienfeld, Rey, Reichmuth, Kaufleute, von Wien; Frohnel, Kaufmann, von München; Niemensberger, Kaufmann, von Jülich; Goldberger, Kaufmann, von Rix-Maxion; Walther, Kaufmann, von Mediasch; Metzger, Kaufmann, von Klausenburg.  
Hotel Metzger. Reiß, Kaufmann, von Klausenburg; Friedmann, Kaufmann, von Großwardein; Singer, Kaufmann, von Temesvár; Severin, Kaufmann, von Resinar; Bugbug, Parver, von D-Bergo; Hirshhorn, Geschäftsmann, von Pest-Szombat.  
Hotel Habermann. Krupiczky, Forstbeamter, von Bistritz; Paulini, Kaufmann, von Rimnit; Korb, Tischler, von Trajova.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.  
Donnerstag den 21. November 1901: 4. Vorstellung.  
II. Abonnement. Die Liebesprobe.

Schwank in 3 Acten von Džilo v. Trotha und J. Freund.  
Anfang 7 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, bank shares, and government bonds. Includes entries like '4 1/2 % unq. Goldrente', '1860er Rofe', 'Ungarische Credit-Actien', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data similar to the Budapest table, including gold and silver rents, bank shares, and government bonds. Includes entries like '4 1/2 % unq. Goldrente', '1860er Rofe', 'Ungarische Credit-Actien', etc.

Hermannstädter Platz-Cours

Table with 2 columns of local market prices for various goods like sterling, paper, silver, gold, and rubles. Includes entries like '1 Pfund Sterling', '20 Lei in Papier', '20 „ Silber', etc.

Szám 4991/1901.

[1123] 2-3

fősz.

Hirdetmény.

A szászországi meszkörmeczei vicinális közút kiépítésére vonatkozó földmunkák és műtárgyak biztosítása céljából 1901. évi december hó 2-án, délelőtt 10 órára, a szerdahelyi járási főszolgabíróval tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyzői ajánlatok felhívják, hogy a fenti munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az előirányozott 7642 Kor. 40 fill. költség után számított 5%-os bányapénzzel ellátott írásbeli ajánlatukat a kitűzött nap 9 órájáig a járási főszolgabírónál annyi alkalommal adják be, mert a későbbben érkezett ajánlatok figyelembe nem fogják vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és a részletes feltételek az alólírtnál a rendes hivatalos órákban megtekinthetők.

Szerdahely, 1901. évi november hó 16-án.

A járási főszolgabíró: Mangesius.

Aus dem Amtsblatte.

Visitationen.

Am 7. Februar (auch unter dem Schöngungswerte) Visitationen des Georg Simon in Kelementse. (Habarad-Szerdahelyi Gericht.)

Am 27. Februar (auch unter dem Schöngungswerte) Visitationen des Emanuel Gf. in Eilabetsch. (Dortiger Gerichtshof.)

Erledigungen.

Beim Obergőz-Szent-Miklós-Bezirksgerichte eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gefüde bis 29. November.

Beim Maros-Basarhelyer Gerichtshof eine Notar-Stelle. Gefüde bis 30. November.

Beim Nagybányaer f. Steueramte eine Official-Stelle. Gefüde bis 1. December.

Beim Dévaer f. Steueramte eine Official-Stelle. Gefüde bis 1. December.

Beim Staats-Extrakt in Maros-Basarhely die Stellen des Directors, des Oberarztes, Verwalters, Controlors und Kanzlisten. Gefüde bis 1. December.

Bei der Klausenburger Universität die Stelle eines Majordoms. Gefüde bis 10. December.

Beim Gf. Jereker Gerichtshof die Gefängnis-Aufsichters-Stelle. Gefüde bis 10. December.

Bei der Klausenburger Universität eine Diener-Stelle. Gefüde bis 11. December.

Die Sommerpreise

für unser

Buchen-Brennholz

behalten wir vorläufig bei, um unseren p. t. Kunden Gelegenheit zu bieten, sich einen billigen Wintervorrath anzuschaffen.

Buchenbrennholz:

Table with 4 columns: Quantity (Kl., K., K., K.), Price (4 70, 9, 18, 5 30, 9 80, 19 60, 5 90, 10 80, 21 60, 6 40, 11 80, 23 60)

Bestellungen nehmen entgegen die Herren:

- C. F. Jickeli, Grosstrafik, Grosser Ring 12.
Wilhelm Fürst, Heltauergasse 10.
Andreas Rieger, Bauholzplatz 5.
Julius Ballmann, Fleischergasse 36.
Gustav Gürtler, Elisabethgasse 37.
Albert Weisz, Holzhandlung, Drei-Eichenstrasse 4.
Franz Jahn Söhne, Kleiner Ring 31.
Josef Schwarz, Saggasse 8.
Johann Schneider, Salzgasse 1.
„Concordia“, Handels-Actien-Gesellschaft, Fleischergasse 20, sowie das Bureau des Dampfsägewerkes

Mersing & Lessel.

Eine zweigängige Mühle

mit einem 20-pferdekräftigen Benzin-Motor in bestem Zustande, nahe an der Bahn gelegen, ist preiswürdig aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres zu erfragen Neugasse Nr. 28 in Hermannstadt. [1081] 5-10

frische Donau-fische

täglich bei mir zu haben. Sonntag, Dienstag und Freitag auch in der Saggasse vor den Fleischbänken.

Bestellungen werden prompt effectuirt.

A. L. Halpern, Elisabethgasse 61. [1012] 5-6

Alsó-Sebeser

Buchen-Brennholz

in schönen großen Scheiten, ungeschwemmt, offeriren die Gevertigten:

Per Meter-Klafter 12 fl. sammt Zufuhr, II fl. 50 kr. ohne Zufuhr,

waggonweise II fl. ohne Zufuhr und II fl. 50 kr. mit Zufuhr in's Haus.

Bestellungen werden entgegengenommen: in der Hiemervaren-Handlung des Herrn Josef Schuster, Heltauergasse 37; in der Specereivaren-Handlung des Herrn A. R. Grell, Heltauergasse Nr. 44; in der Eisenwaren-Handlung des Herrn Heinrich Kröger am Grossen Ring; in der Specerei-Handlung des Herrn Eduard Elias am Kleinen Ring; in der Tuch-Niederlage des Herrn G. Stanzel am Grossen Ring Nr. 21; in der Wustfalten-Handlung des Herrn H. Reschner am Kleinen Ring und in der gr.-or. Archidiöcesan-Buchhandlung in der Fleischergasse.

Für volle Maße und Gewichte wird besondere Garantie geleistet.

Hermannstadt, im November 1901.

Doican & Micu Cons.,

Alsó-Sebeser Unternehmer. [1122] 2-12

Rath, Beihilfe, alle erdenklichen

Verrichtungen, Documente-Erwirkung, Erhebungen

bei sämtlichen Behörden, Minist., Gerichtshöfen, betreffend Militär-, Grundbuch-, Gebühren-, Steuer-, Gewerbe-, Fab., Groß- u. Kleinhandels-, Staatsbürger-, Notar-, Patente-, Legation-, Amortisations-, Anleg., Erbschafts-, Depositen-, Forderungen-Verwertung; Brennerei-, Conting.; Concessionen bei städt. Begünstig. Neudeckung, Jurid. Kräfte. Prompte Erledigung. Bescheidenste Honorare. Rémi & Kormos, Budapest, Régi posta-utca 10. (1070) 3-8

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgefertigt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Sellenstrasse 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstöße kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeitungspreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Instituts neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inseratenkosten erreicht wird.

Haus Neugasse Nr. 43

sammt Garten zu vermieten. Näheres zu erfragen Neugasse 34. [1125] 1-1

Ein Knabe

aus besserem Hause wird als Lehrling aufgenommen in der Conditorei B. Frenzt, Heltauergasse 19. [1128] 1-2

Carl Jauernig, Leinwandhandlung und Wäscheconfection, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 8, Telephone Nr. 87. empfiehlt sein reichfortirtes Lager von Flachs- und Baumwoll-Leinwänden, Chiffon, Creton, Oxford, Zephir und Webezeuge, Barchente in weiss und färbig. Größte Auswahl in Tisch- und Kaffeegedecken, Handtüchern, Taschentüchern, Tisch- und Bettdecken, Koltir-Handtücher und -Mäntel. Normal-Wäsche, Steppdecken nur eigener Erzeugung. Braut-Ausstattungen. Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche eigener Erzeugung. Cachemir schwarz, Deckensatin, Cloth und Atlas in allen Farben. Teppiche, Läufer und Vorleger in Jute, Wolle und Linoleum zu Fabrikspreisen. Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt. Auswärtige Aufträge prompt gegen Nachnahme. Für Touristen! Rucksäcke, Hemden, Cravatten, Touristen-Schirme, -Stöcke mit Eisenspitze und -Stützen und Touristen-Decken (garantirt kein Woll), zu den billigsten Preisen.

J. STOWASSER, k. und k. Hofinstrumenten-Fabrikant, Erfinder des verbesserten Tàrogató, Budapest, II., Lánchíd-utca Nr. 5. im eigenen Hause (neben dem Handelsministerium). Grösste und hervorragendste Fabrik in Ungarn. Violinen mit Bogen von fl. 3-15 fl. Meistergeigen mit Bogen 15-300 „ Cello mit Bogen 8-150 „ Bassgeigen mit Bogen 25-100 „ Flöten 2-100 „ Flügelhörner, Trompeten, Helikons u. s. w. von fl. 12 aufw. Cymbals von fl. 35-300 fl. Rákoczy's Tàrogató 30-60 „ HARMONIKAS mit unzerstörbaren starken Tinen von fl. 3, 4, 5, 6, 8, 10 bis fl. 80. Grosser illustrirter Preiscurant gratis und franco. Ueber Harmonikas ist separater Preiscurant zu verlangen. 877) 9-17

Erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1902. Kleinoctav, 204 Seiten. — Mit mehreren Illustrationen. Preis 30 Heller, mit Postzusendung 40 Heller. Inhalts-Verzeichniss. Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1902 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondsviertel — Jahresregent: Saturn. — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien. Kalendarium. Kalender der Juden. Bauernregeln. Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn. Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser. Jahrmärkte. Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ungar. Postparcasse, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt. Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif. Stempel- und Gebührenwesen. Unsere Todten — Albert Arz v. Straussenburg, Heinrich Wittstock, Dr. Josef Bedeus v. Scharberg. Das Hexenkind. Eine Erzählung aus dem rumänischen Volksleben. Von Julius Theiss. Aus dem Lehrer- und Schulleben im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1900 bis Ende August 1901. Anekdoten. Mannigfaltiges. Gemeinnütziges. Inserate.

STANDARD, Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, Edinburgh (England). Gegründet 1825. Filiale für Ungarn: Budapest, IV., Kossuth Lajos-utca 4. (Standard-Palais.) Jahreseinkommen 30.000.000 Kronen Vertheilter Gewinn 170.000.000 „ Vermögen 240.000.000 „ Für Todesfälle bezahlt 184.000.000 „ Besondere Vortheile der Standard-Police: Unbedingte Sicherheit. • Mässige Prämien. • Freie Welpolice. • Inkraft-erhaltung von Policeen bei verspäteter Prämienzahlung. • Capitalisirung und im Vorhinein bestimmter Rückkaufwerth. • Unanfechtbarkeit • Im Selbstmordfälle Auszahlung des Capitals nach einjährigem Bestande der Police. • Freie Kriegsversicherung für Landsturmpflichtige. [709] 12 Prospekte werden auf Wunsch gratis versendet.